

Es gab keine Zeitenwende, und es gibt sie nicht. Es gab und gibt nur Gezeiten, es gab und gibt nur die ewige Ebbe und Flut, die Ebbe und Flut von Gewalt und Terror. Von ihr werden die Zeiten bestimmt. Es gab auch im Februar 2022 keine Zeitenwende, obwohl der Überfall Putins auf die Ukraine immer wieder so genannt wird. Es war und ist dies der Versuch, Grausamkeit zu beschreiben und dem Entsetzen darüber Ausdruck zu geben. Die Zeiten heute sind so furchtbar unfriedlich, wie sie es in den Zeiten von Christi Geburt auch schon waren.

Damals hielt das römische Imperium Jerusalem besetzt, plünderte das Land, terrorisierte die Bevölkerung und schlug Widerständler ans Kreuz. Die Lehre eines dieser Gekreuzigten hat dann freilich die Welt verändert; sie brachte den alten Götterhimmel zum Einsturz und den alten Glauben daran, dass zwar nicht der Einzelne, aber die Welt ewigen Bestand habe. Die Botschaft des Jesus von Nazareth, der Glaube an seine Auferstehung und an ein ewiges Leben, wird frohe Botschaft genannt. Diese Botschaft drehte das alte Weltbild um, und sie lautet so: Diese Welt mit ihrer Gewaltordnung ist endlich; sie ist dem Untergang geweiht, der Mensch aber hat ewiges Leben. Die Geburt des Lehrers dieser Lehre wurde zu einem Wendepunkt der Zeitrechnung: Man teilt die Geschichte ein in eine Zeit vor Christus und in eine Zeit nach Christus. Weihnachten feiert diesen Wendepunkt.

Weihnachten ist die Ankündigung einer wirklichen Zeitenwende, es ist die Ankündigung eines Endes der Gezeiten von Krieg, Gewalt und Terror. Weihnachten ist die Verheißung des großen Friedens: „Et in terra pax hominibus.“ Die Engel, die den Hirten in der Nacht auf dem Feld bei Bethlehem erscheinen, rufen das aus: „Friede auf Erden!“ Es ist dies eine Ansage für das Diesseits, nicht erst für das Jenseits und ein besseres Leben dort; und es ist ein Friede, der viel mehr ist als Waffenstillstand. Das Prophetenbuch Jesaja beschreibt den Frieden Gottes auf Erden in einer wuchtigen Vision so: „Nie mehr hört man dort lautes Weinen und Klagen. Dort gibt es keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der nicht das volle Alter erreicht ... Sie arbeiten nicht mehr vergebens, sie bringen nicht Kinder zur Welt für einen jähen Tod. Wolf und Lamm weiden zusammen. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen.“

Man wäre auch schon mit weniger zu Frieden, mit einer Welt ohne Krieg und Massenmord zum Beispiel. Und man fragt sich, ob die Vision vom Frieden auf Erden nicht ein Selbstbetrug, eine religiöse Illusion ist – eine große, gnädige Weihnachtslü-

Die Gezeiten

Es gibt keine Zeitenwende, es gibt nur die ewige Ebbe und Flut von Gewalt. Weihnachten verspricht aber das Gegenteil. Eine Lüge? Nein, das nicht.

Von Heribert Prantl

ge, mehr Vertröstung als Trost. Wo ist denn der angekündigte Friede, zwei Jahrtausende nach seiner Verheißung?

Die Weihnachtsgeschichte ist freilich keine Geschichte im Sinn von Historie, sie ist auch nicht einfach eine uralte Fake News. Sie ist eine Legende; das heißt übersetzt: das, was zu lesen ist, was immer und immer wieder vorzulesen ist, um beharrlich Hoffnung zu buchstabieren. Diese Botschaft ist nicht von gestern, sie ist für heute. Heute und hier soll man aufstehen aus der Hoffnungslosigkeit. Ob die Legende des Evangelisten Lukas, die Weihnachtsgeschichte also, wirklich wahr wird, ob sie sich bewährt, um dem Hass zu widerstehen – es liegt an jedem von uns.

**Eine Geschichte,
die zu schön ist,
um nicht wahr zu sein**

Warum fällt Gott, wenn er denn existiert, dem Bösen nicht in den Arm? Wo ist da die göttliche Güte, Gerechtigkeit, Allmacht? Auch bei diesen Fragen dreht der Weihnachtsglaube die Welt um. Dieser Weihnachtsglaube sorgt sich nicht darum, Gottes Göttlichkeit zu retten, sondern die Menschlichkeit der Menschen. Er sucht nicht metaphysische Erklärungen; er strebt nach tatkräftigen Veränderungen. Weihnachten ist das Fest, an dem der Gott sich klein und schwach macht, auf dass die Menschen verstehen, dass sie das Überwinden der von ihnen angerichteten Katastrophen nicht einem allmächtigen Gott im Himmel überlassen können; sie sollen nicht darauf vertrauen, dass der „alles so herrlich regieret“; wie es im alten Kirchenlied heißt. Das macht er nämlich nicht.

So gesehen ist das christliche Weihnachten nicht so possierlich und romantisch, wie es gefeiert wird. Es verlangt ziemlich viel: orare et laborare – beten und arbeiten an einer besseren Welt. Es stimmt nämlich nicht, dass nichts zu machen ist; es stimmt nicht, dass Widerstand gegen den Unfrieden keinen Sinn hat. Es gibt kein Gesetz, wonach die Unmensch-

lichkeit exponentiell mit der Weltbevölkerung wächst; es gibt keine Zwangsläufigkeit, wonach Kontinente verhungern; es gibt keinen Automatismus, der dazu führt, dass das Klima sich ins Katastrophische wandelt, dass die Regenwälder verschwinden und ein Völkermord dem anderen folgt.

Für all das gibt es Ursachen; und es gibt die Möglichkeit und die Verantwortung, dagegen etwas zu tun. Die Interpretation von Weihnachten könnte also so aussehen: Wenn Gott seine Allmacht aufgibt, dann kann und soll es auch der Mensch. Dann kann er von seinem Wahn ablassen, allmächtig zu werden und alles an sich zu reißen; dann kann er, zum Beispiel, Frieden stiften, statt darauf zu warten, bis ein Krieg nach unendlichen vielen Toten wegen der Erschöpfung aller Beteiligten zusammenbricht. Zum Menschlich- und Mündigwerden des Menschen gehört es, nicht immer neuen Messiasen nachzulaufen, wenn diese Heil und Größe versprechen. Solche Großversprecher sind nicht in Windeln gewickelt; sie sind in Unrecht verwickelt; sie führen nicht, sie verführen; ihr Weg ist nicht der Weg der Achtung, sie gehen den Weg der Verachtung.

Die Ankündigungen des großen Friedens auf Erden sind keine Prophezeiungen für die Zukunft. Sie sind und bleiben Utopien. Wenn sie einen traurig darüber machen, wie die Welt ist, dann haben sie schon einen guten Teil ihres Anliegens erreicht. Denn nur Menschen, die trauern und etwas vermissen, wollen auch, dass sich etwas ändert und das Ihre dazu tun. Es wird ihnen nicht gelingen, die Zeitenwende zum ewigen Frieden zu schaffen. Aber es kann ihnen gelingen, die Gezeiten zu zähmen. Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte, die zu schön ist, um nicht wahr zu sein.



Heribert Prantl ist Autor und Kolumnist der Süddeutschen Zeitung.